

Nein zu Angriffswaffen

Kampfjets für die Ukraine: „Gebt uns Flügel“, FR-Politik vom 9. Februar

Das muss man Präsident Selenskyj lassen. Er treibt die Regierungen von EU und Deutschland erfolgreich vor sich her. Nach den Panzern fordert er nun lautstark Kampfflieger. Bei allem Verständnis für die Ukraine muss ihm mal klar gesagt werden, wo die Grenze bei der Lieferung militärischer Angriffswaffen liegt! Die ist aus meiner Sicht schon lange überschritten. Es hätte von Beginn an eine starke diplomatische Initiative ergriffen werden müssen, aber da hatten leider sehr schnell militärische Interessen die Oberhand.

Was Versuche Selenskyjs angeht, die Ukraine als EU-kompatibel darzustellen, muss ihm gesagt werden, dass das Verbot von Büchern von/über Dostojewski, Puschkin oder Tolstoi nicht akzeptabel ist. Gleiches gilt für das Schleifen von Denkmälern russischer Künstler, die mit dem Krieg nichts zu tun haben und das Verbot der Ausreise von Männern, die sich verständlicherweise der Kriegsteilnahme entziehen wollen. Ja zu Hilfen nichtmilitärischer Art und zur Unterstützung von Flüchtlingen – nicht nur jenen aus der Ukraine! –. Nein zu Angriffswaffen! Die Argumente werden in der verdienstvollen Serie „Friedensfragen“ seit Monaten diskutiert. Peter Friedl, Darmstadt

Was nützt eine Freiheit unter Trümmern?

Während Selenskyj in der westlichen Welt die Regierungen „abklappert“ mit Anfragen und Forderungen nach Kampfjets, kämpfen in einem anderen Teil unserer Erde tausende Menschen ums Überleben unter den Trümmern eines schrecklichen Erdbebens.

Schamlos – in dieser Zeit über „Flügel für Freiheit“ im Zusammenhang mit Waffenlieferungen zu sprechen. Genauso schamlos, dazu auch noch Beifall zu klatschen. Nicht beim „Sieg“ sollte der Westen die Ukraine unterstützen, sondern in kompromissbereiten Friedensversuchen. Einen Sieg kann es in diesem Krieg nicht geben, das Gemetzel wird kein Ende nehmen. Selbst Militärexperten erklären dies. Wer in der Lage ist, Verhandlungen über den Austausch von gefangenen Soldaten zu führen, der kann auch Gesprächs- und Friedensbereitschaft zeigen. Wenn er denn wollte.

Was nützt eine „Freiheit“ unter Trümmern, in Gräbern? An Putin können wir nichts ändern. Wir müssen bei uns selbst ansetzen und Schritte in Richtung Waffenstillstand und Frieden unermüdlich voranbringen. Da ebenso wie bei Putin auch bei Selenskyj dazu keine Bereitschaft zu erkennen ist, besteht die Aufgabe der westlichen Welt, den Friedensweg zu forcieren, anstatt die Kriegshandlungen mit einem ständigen Mehr an Waffen zu befeuern.

Menschlichkeit – wir würden zeigen, wenn wir Selenskyj und seinem Land helfen, „Flügel“ einzusetzen, nämlich die der Friedensaube. Das wäre ein Grund zum Applaudieren!

Hanne Strack, Rüsselsheim

Diskussion: frblog.de/leopard2

Auch nach fast einem Jahr ist der Krieg nicht zu Ende

Ukraine: „Kernfrage Kriegsziel“, FR-Meinung vom 27. Januar, und „Scholz lässt ‚Leopard 1‘ ziehen“, FR-Politik vom 4. Februar

Putins imperiale Gelüste müssen abgewehrt werden

Nix hat offensichtlich die politische Loyalität vieler Politiker und Leser auf den Kopf gestellt wie der Überfall des russische Präsidenten auf die Ukraine. Auch ich habe eingesehen, dass meine Teilnahme an mancher Friedensdemo letztlich etwas naiv war. Naiv ist allerdings auch, wenn des öfteren die Außenpolitik der Scholz-Baerbock-Regierung als aggressiv-militaristisch verleumdet wird. Die notwendige deutsche Rüstung zur Abwehr unstrittiger imperialer Gelüste von Putin wird verteufelt. Der Menschenschlächter kommt in der Würdigung der militärischen Lage unserer Republik bei manchen Zeitgenossen gar nicht vor. Wer hätte je gedacht, dass nicht Pazifisten die Bundeswehr zerlegt haben, sondern die letzten neun Verteidigungsminister?

Es wird mantrahaft Diplomatie gefordert – obwohl dutzendfach gescheitert, ausgenutzt für strategische Vorteile. Geschichtlich vergessen ist wohl, dass der Afrikanische Nationalkongress, die SWAPO in Südwestafrika und viele antikoniale Freiheitskämpfe nicht mit Pfeil und Bogen ausgerichtet worden sind. Selbst UN-Resolutionen auf Büttenpapier und eine weltweite Solidarität haben nicht den Ausschlag gegeben. Ganz zu schweigen vom bewaffneten Kampf der Alliierten im Zweiten Weltkrieg. „Frieden schaffen ohne Waffen“ – als Vision richtig, aber nicht als Kapitulationsurkunde auf dem Friedhof der Demokratie. Angst und Sorge? Ja, haben wir. Aber Wehrlosigkeit und unterlassene Solidarität – nein danke.

Thomas Künzer, Wetzlar

Gebt Putin eine kleine Insel für seinen Lebensabend

Immer noch Ukraine-Krieg. Nun schon fast ein ganzes Jahr. Alle sind sich einig: Die Ukraine darf nicht untergehen. Aber wie geht das? Leserbriefe bewirken dazu vermutlich überhaupt nichts. Trotzdem: Jetzt gibt es auf jeder Seite schon 100 000 Tote, sagt man, also 200 000! Stellt Euch



Menschen suchen Zuflucht in der Metro von Kiew.

AFP

vor: Das ist wie die Stadt Frankfurt ohne „wehrfähige“ Männer zwischen 16 und 60.

Anstatt von Kriegsbeginn an 100-prozentige Wirtschaftssanktionen gegen Russland durchzusetzen, setzt man auf die Produktion und Lieferung von immer mehr Waffen, auf beiden Seiten. Damit die Richtigen verdienen und der Sozialstandard für alle

Warmduscher ja nicht abnimmt. Da wandelt sich sogar ein linker Grüner zum Haubitzen-Toni, und die Pazifisten trauen sich gar nicht, mehr zu sagen als „Frieden schaffen mit Geld und Waffen“. Gibt es eine heimliche Devise: CO₂-Reduktion durch Bevölkerungsdezimierung? Irgendwas muss ja geheim sein, wenn man immer wieder den Eindruck ge-

WAS MUSS JETZT PASSIEREN?

Der Ukrainekrieg beschäftigt uns alle. Ein Ende ist nicht in Sicht. Das Sterben wird weitergehen. Wie kommen wir raus aus der Spirale der Gewalt? Was muss jetzt passieren? Lassen Sie uns wissen, was Ihnen dazu einfällt. Die FR wird am 24. Februar, ein Jahr nach

dem Überfall Russlands auf die Ukraine, eine besondere Ausgabe bringen. Darin ist Platz für Ihre Vorschläge und Ideen. Mehr Information über diese Aktion: frblog.de/ausweg-ukraine Mail an: bronski@fr.de

FR

winnt, alle Planungen werden öffentlich diskutiert.

Wladimir Putin hat natürlich auch Angst. Nach seinen West-Eskapaden 2001, 2007 und auch bei anderen Gelegenheiten wird er von seinen Falken so getrieben, dass er genau weiß: Ein Ende dieses Krieges wird er nicht überleben. Und wer kommt dann? Schenkt ihm eine Insel im Pazifik für einen ruhigen Lebensabend, die kann ruhig schön flach sein, damit man so allmählich sieht, wie Kriege und Waffen das Klima verändern.

Und zeigt den festen Willen, diesen Krieg zu beenden, mit aller diplomatischer Kraft, am besten unter Führung der UNO, unter deren Obhut man zukünftig sämtliche Waffen dieser Welt stellen sollte, für eine kleine Eingreiftruppe, die verhindert, dass machtgeile Spinner jemals wieder einen solchen Krieg anzetteln.

Karl-F. Rittershofer, Rosbach v.d.H.

Die Ukraine sollte Krim und Donbas abgeben

Endlich erscheint in der FR ein Artikel, der das Ziel – einen Siegfrieden der Ukraine nach einem militärischem Sieg über das riesige Russland – deutlich infrage stellt und das für uns bedrohliche Eintreten der Nato in diese Zielvorgabe schildert.

Nach diesem Artikel können wir unsere verantwortlichen Politiker nur darum bitten, alles zu tun, was den Ukraine-Krieg pragmatisch beendet. Dazu gehört auch der Staatsgebietsabtritt Donbas und Krim, was unter realistischer Betrachtung eines möglichen Friedens immer noch ein kleines Zugeständnis gegenüber einer weltweiten Katastrophe wäre. Jedwede Lieferung von Angriffswaffen gegen die mit Atomwaffen gerüsteten Russen ist bei Betrachtung der gegenseitigen Verhältnisse unnützem Tod und Waffenschrott geweiht.

Die Geschichte sinnloser Kriege ist gegenwärtig: Korea, Vietnam, Irak, Afghanistan, Syrien und nun Ukraine.

Wulf Schmiedeknecht, Bochum

Diskussion: frblog.de/ukraine-ausweg

Uns wird suggeriert, dass Putin grundsätzlich böse ist

Erwiderung auf die Leserbriefe „Wir brauchen einen ‚Doppelwumms‘“ und „Ein paar Leos reichen nicht“, FR-Forum vom 26. Januar und 3. Februar

In den Leserbriefen zum Ukraine-Konflikt gibt es ein unversöhnliches Gegeneinander von Positionen. Den Gegnern von Waffenlieferungen schlägt zudem Diskreditierung entgegen. Diese Haltung erschwert einen Dialog zusätzlich.

Ich glaube, dem liegt oft ein Missverständnis zugrunde. Befürworter:innen der Aufrüstung argumentieren aus der Position des Völkerrechts. Für sie darf ein Angriff auf die Souveränität eines Staates über Territorium und Bevölkerung unter keinen Umständen hingenommen werden. Darum muss Russland zurückgedrängt werden. Das entspricht einem elementaren Gerechtig-

keitsempfinden, auf Staaten übertragen. Das sehen Befürworter von möglichst baldigen Verhandlungen zwar ebenso, aber für sie ist es entschieden wichtiger, dass die Opfer von Menschen, ihr Sterben und Leiden, ihre Traumatisierung, die Zerstörung ihrer Lebensgrundlage sowie der unermessliche Hass, den eine Fortdauer des Krieges mit sich bringt, so bald wie möglich zum Ende kommt.

Unbestritten bei beiden Seiten ist wohl, dass einzig Russland für diesen Krieg verantwortlich ist. Wer sich aber weigert, Russland in diesem geopolitischen Machtkampf darüber hinaus ausschließlich für die Eskalation

verantwortlich zu machen, dem wird die Lauterkeit und damit die Legitimität abgesprochen, Stellung zu beziehen. Das Motto lautet offensichtlich: Wer nicht für mich ist, ist gegen mich.

Das Entscheidende ist: Selbstverständlich beeinflusst die Haltung in dieser Frage auch diejenige zu den Waffenlieferungen. Wenn man in Russland den alleinigen Verursacher des Konfliktes sieht und die Nato als die prinzipiell gute Welt-Ordnungsmacht, ist es nur folgerichtig, Russland als Vertreter des grundlegend Bösen besiegen zu müssen. So wie letztlich alle Bösewichte mit dem Etikett „Schurkenstaaten“. Zu-

dem wird durch diese Vorstellung des grundsätzlich Bösen suggeriert, ein russisches Besatzungsregime würde weitaus schlimmere Folgen für die Bevölkerung haben als der fortgesetzte Krieg. Aus dieser Sicht ist das Ziel des russischen Krieges dann nicht, eine strategische Machtposition gegenüber der Nato zu erreichen, sondern Vernichtung und Völkermord.

Zumindest in der Zivilgesellschaft sollte eine offene Debatte darüber möglich sein, ob diese Gut-Böse-Sicht historisch haltbar und mit den Lebenserfahrungen, die wir gemacht haben, vereinbar ist.

Joachim Reinhardt, Hüttenberg